

Grosse Herausforderung für die Ärzte

Immer mehr Patienten leiden an den Spätfolgen einer Covid-19-Infektion. Und es treten Symptome auf, die selbst Ärzte überraschen.

Desirée Vogt

Corona ist unberechenbar. Während das Virus bei der Mehrheit der Menschen glücklicherweise nur milde Symptome hervorruft, landet leider doch ein kleiner Teil der Betroffenen auf der Intensivstation. Wer nun besonders gefährdet ist, lässt sich nach wie vor nur schwer beurteilen. Es trifft wohl vor allem die Generation der über 60-Jährigen schwer, doch auch immer mehr Jugendliche kämpfen mit schweren Symptomen. Kommt hinzu, dass die Symptome völlig unterschiedlich sind. Ausserdem berichten immer mehr Menschen davon, dass sie unter Spätfolgen des Virus leiden.

Die Faktoren: «Medizin ist sich noch nicht einig»

«Es sind alle Altersstufen gefährdet, infiziert zu werden, wenn sie denn die Massnahmen wie Distanz bzw. Masken tragen nicht konsequent umsetzen», fasst es Alexandra Marxer, Fachärztin für Allgemeine Innere Medizin, zusammen. Kinder seien bisher nicht so infektiös wie Jugendliche und Erwachsene, «wir wissen jedoch noch nicht genau, warum». Die Wissenschaft forsche ständig und die neuesten Erkenntnisse würden auch immer wieder in die Empfehlungen eingearbeitet. «Was sich allerdings in den letzten Monaten recht klar gezeigt hat und weiterhin beunruhigend ist: Die Generation der über 60-Jährigen macht eher schwere Verläufe durch, wenn sie angesteckt wird.» Diese Patienten haben laut Marxer naturgemäss oft schon Nebenerkrankungen, welche den Körper bzw. das Immunsystem schwächen und so die Abwehr einer so komplexen Systemerkrankung wie Covid-19 leider nicht immer erfolgreich sei. «Dies sind dann auch die Patienten, die an dem durch Covid verursachten Multiorganversagen sterben, trotz Beatmung und intensiver High-Tech-Medizin. Oft hätten diese älteren Patienten eine gute Chance gehabt, noch Jahre mit guter Lebensqualität zu leben.» Andererseits betont die Ärztin aber auch, dass es hochbetagte Menschen im Alter von 80 Jah-



Eine mögliche Spätfolge einer Coronaerkrankung ist das chronische Müdigkeitssyndrom.

Bild: iStock

ren und älter gibt, welche die Covid-19-Erkrankung problemlos überstehen. Und andererseits wieder jüngere Patienten im Alter zwischen 30 und 40, welche schwer erkranken und auch sterben können. «Die Medizin ist sich hier noch nicht schlüssig, was für Faktoren derart schlechte Verläufe begünstigen können. Aktuell forscht man an gewissen Genmutationen, die schwere Verläufe begünstigen können. Diese Genmutationen können auch vorher gesunde Menschen haben, welche dann einen unvorhersehbar schweren Verlauf durchmachen – bis hin zum Tod.»

«Oft folgt ein chronisches Müdigkeitssyndrom»

In der Praxis von Alexandra Marxer befinden sich zudem immer mehr und mehr Patienten, welche an Covid-19-Spätfolgen leiden – dem sogenannten «Long-Covid-Syndrom». «Es gibt während der Akuterkrankung oft einen Verlust des Geschmacks- und Geruchsinns, welcher über Wochen oder zum Teil Monate anhalten kann.» Auch sehen die Ärzte zu einem hohen Prozentsatz nach der Covid-Erkrankung ein-

chronisches Müdigkeitssyndrom, welches jenem einer Pfeifferischen Erkrankung sehr ähnelt, aber deutlich länger anhält – «zum Teil über 6 bis 9 Monate lang mit entsprechend langer Arbeitsunfähigkeit.» Es gebe während oder nach einer Covid-Erkrankung Hirnschläge, welche sich die Ärzte sonst nicht erklären könnten. Oder auch Lungenembolien, welche zu chronischer Atemnot über Monate und zu einer Leistungseinbusse mit oft monatelanger Krankschreibung führen würden. «Dann gibt es bei Patienten, welche die Spitalbehandlung bzw. die Intensivstation überlebt haben, auch sehr oft chronische Lungenerkrankungen, welche das Resultat der extrem schweren Covid-Pneumonie mit beidseitiger Lungenentzündung sind», berichtet Marxer. Diese Patienten würden eine chronische Lungenfibrose entwickeln, die nicht heilbar sei und sie ein Leben lang begleiten werde. «Wir haben in der Praxis auch als Folge von leichten Covid-Erkrankungen zudem plötzlich auftretende Niereninsuffizienz bei jungen Patienten oder rheumatische Erkrankungen, welche auf keine andere Art er-

klärbar sind als durch die Hyperinflammation der Covid-Erkrankung, bei welcher das Immunsystem gegen die eigenen Körperzellen reagiert und diese angreift.»

«Wenn nichts passt, denke ich an Covid-19»

Was denn nun Covid-19-typische Symptome sind, darüber ist man sich ebenfalls uneinig. «Die Coronakrankheit besteht praktisch aus zusammengewürfelten, nicht-typischen Symptomen, was uns Ärzte oft sehr erstaunt», bestätigt Marxer. «Zum Beispiel hatte ich Patienten mit Durchfall seit drei Tagen und gleichzeitig Blasen-schmerzen wie bei einer Blasenentzündung. Die Befunde waren alle negativ, auch die Urinuntersuchung, aber der Covid-Abstrich war positiv.» Ausserdem erlebe sie Erkältungen, bei denen die Patienten unter extremem Reizhusten und Atemnot leiden, was bei kaum einer Bronchitis in dem Ausmass möglich wäre. «Insbesondere ohne Asthma in der Vorgeschichte.» Marxer begleitet auch Patienten, die über eine normale Erkältung berichten und denen gleichzeitig der

Arm und das Bein auf einer Seite ständig einschläft, obwohl sie sonst gesund sind. «Diese Beispiele zeigen, dass Corona eine grosse Herausforderung an das ärztliche Können darstellt, da es viele Symptomkombinationen gibt, die uns stutzig machen und die wir bisher bei keinem Krankheitsbild, das wir

«Es gibt viele Symptomkombinationen, die uns stutzig machen und die wir bei keinem anderen Krankheitsbild gesehen haben.»



Alexandra Marxer
Fachärztin Innere Medizin

gelernt haben, gesehen haben. Ich kann also sagen, wenn mich die Geschichte eines Patienten erstaunt, weil nichts richtig zusammenpasst, dann denke ich sofort, es könnte Covid sein.»

Impfung: «Zwischen Hoffnung und Realität»

In Bezug auf eine baldige Impfung ist Alexandra Marxer hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Realität, da die Entwicklung eines Impfstoffes oft Jahre braucht. «Ich hoffe, dass die Impfstoffe, die dann auf den Markt kommen werden, auch genügend in Studien getestet sein werden, sodass wir eine hinreichende Sicherheit haben, diese auch mit gutem Gewissen verabreichen zu können.» Marxer hofft, dass diese Impfung möglicherweise in spätestens neun Monaten zur Verfügung stehen wird, dies sei allerdings eine sehr optimistische Sichtweise.

Fakt ist: Die Menschen brauchen wenigstens einen Hoffnungsschimmer. «Die Unsicherheit ist insbesondere bei den älteren Menschen zu spüren, da sie naturgemäss mehr Angst vor einer Ansteckung haben. Es gibt auch Patienten, welche unsere Praxis aus Angst nicht betreten wollen.» Dies seien insbesondere hochbetagte Personen, die jedoch auf eine regelmässige medizinische Versorgung und Kontrolle angewiesen seien. Alexandra Marxer musste Patienten deswegen schon zu Hause behandeln. Bei den jüngeren Patienten dominiere eher die Angst, zu erkranken, weil sie beruflich ausfallen würden. Bei selbstständig tätigen Personen herrsche oft auch die Angst vor einer Quarantäne vor, da diese finanziell nicht gut zu verkraften wäre. «Es ist ganz essenziell wichtig, dass wir eine Gesundheitsversorgung aufrechterhalten können – auch für nicht infizierte Patienten – da ansonsten schwere Diagnosen zu spät gestellt würden und so eine Behandlungsverzögerung auch zu lebensbedrohlichen Verläufen führen könnte», verleiht Alexandra Marxer ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die Lage bald wieder unter Kontrolle gebracht werden kann.

Für Säuglinge und Kleinkinder nicht harmlos

Nachdem in der letzten Woche eine ganze Primarschulklasse in Quarantäne geschickt wurde, regte sich bei einigen Eltern Widerstand. Die Massnahmen seien nicht verhältnismässig, hiess es. Eine Ansteckung mit dem Coronavirus kann aber auch bei Kindern und Jugendlichen schwere Folgen haben.

Besonders die Jüngsten sind gefährdet, erläuterte die Ärztin Alexandra Marxer an der Online-Expertendiskussion der Privaten Universität in Liech-

enstein am vergangenen Samstag.

Schwierigkeiten bei Studien mit Kindern

Auf Anfrage führte die Ärztin aus, dass Anfang des Jahres in China der Anteil schwerer oder kritischer Krankheitsverläufe bei unter Einjährigen etwa zehn Prozent betrug. Bei Ein- bis Fünfjährigen lag der Anteil bei rund sieben Prozent.

Für diese Zahlen bezieht sich Marxer auf eine Studie, die im April 2020 auf der renom-

mierten Wissenschaftsdatenbank «PubMed Central» publiziert wurde. Die Experten aus China kommen in ihren Untersuchungen zum Schluss, dass die Wahrscheinlichkeit einer schweren Erkrankung bei Kindern insgesamt geringer ist als bei Erwachsenen. Dennoch: Für Kinder mit Grunderkrankungen besteht eine erhöhte Gefährdung.

Angesichts des bereits mehrere Monate zurückliegenden Publikationsdatums der Studie räumt Marxer allerdings ein:

«Wie sich dies im Laufe des Jahres nun in den europäischen Ländern verändert hat, ist aktuell noch nicht schlüssig zu sagen.» Bisher gebe es zu Coronakrankungen von Kleinkindern in Europa nur wenige Daten.

Marxer erklärte, dass exakte Erhebungen, wie viele Kinder am Coronavirus erkrankt sind, schwer durchzuführen sind. Denn infizierte Kinder entwickeln seltener Symptome als Erwachsene und werden dementsprechend weniger häufig

entdeckt. «Wenn bei Kindern wenig Infizierte entdeckt werden – unter 50 Prozent – ist die Prozentzahl an schweren Erkrankungen natürlich etwas verfälscht hoch», so Marxer. Dies hat man bei den Studien aus China im Frühjahr noch nicht gewusst.

Kinder sind Ansteckungsquelle

Obwohl Kinder weniger häufig Symptome entwickeln, sind sie gemäss Alexandra Marxer doch als potenzielle Ansteckungs-

quelle zu betrachten. Folglich sollten auch Kinder bei einer Coronainfektion den Kontakt mit anderen Personen unbedingt vermeiden.

Elias Quaderer

Hinweis

Eine Aufnahme der Online-Expertendiskussion vom vergangenen Samstag steht auf der Webseite der Privaten Universität im Fürstentum Liechtenstein (UFL) zur Verfügung.